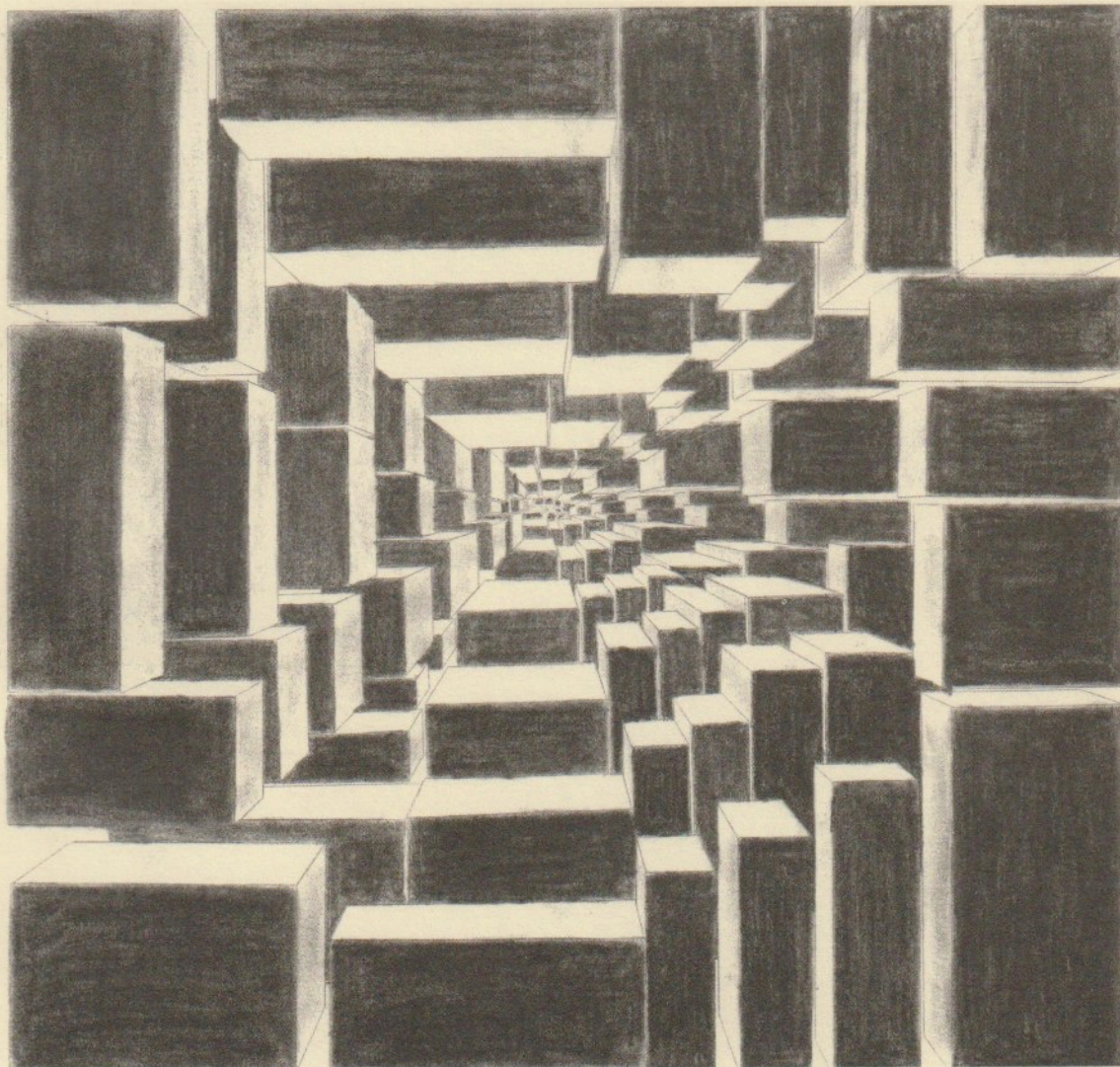


Se Sid 74

Der Tilemann



2
0
0
5

chisch-Unterricht. Platons Höhlengleichnis im Urtext zu lesen - eine Sternstunde meiner Gymnasialzeit.

Im selben Jahr 1968 begann ich mein Studium in Frankfurt (Germanistik, Politik). Dort, an der Goethe-Universität, drehte sich das Rad der außerparlamentarischen Kulturrevolution immer schneller. In den ideologischen Wirren wurden die Lehrer diffamiert zu autoritätsfixierten Ungeheuern. Überhaupt wollte man alles erbarmungslos neu erfinden: die Zukunft, die Gesellschaft, den Menschen und natürlich die Schule. Meine weitere berufliche Laufbahn: Nach Referendariat und Volontariat bei einer großen Frankfurter Zeitung, Pressesprecher in zwei Großkonzernen und seit 1990 bin ich bei "Bild".

Dann machte meine Tochter Julia ihr Abitur, und ich erinnerte mich in diesem Zusammenhang an mehrere intensive Gespräche. Sie fragte mich nach meiner Gymnasialzeit, nach meinem Abi. Ich berichtete, wie wir tagelang in Limburg unseren Abschluss gefeiert hatten: Auf Wägelchen mit den Bierfässern durch die Straßen der Domstadt zogen, selbstgeschneiderte römische Gewänder trugen und alte Heimat-, Burschenschafts- und Volkslieder schmetterten (sogar dreistimmig).

Dann sprachen wir über den Bildungsauftrag der höheren Schule. Ich vertrat die Ansicht (durchaus mit einem Moment von Nostalgie), dass wir nicht nur artig gebüffelt hatten (Leistung war schon damals selbstverständlich). Sondern, daß wir auch noch eine andere Lebensqualität pflegen: Gemeinschaft, Teamgeist. Und dass wir über die nackte Wissenakkumulation hinaus einen Bildungsbegriff im Visier hatten: Jenes alte Prinzip, wonach der Wissenserwerb unauflösbar mit der Bildung des Geistes und selbst der Person verbunden ist. Heute sei dieses Wissen aber verkommen zur Datenproduktion für den schnellen Verkauf und Konsum,

Denkinhalte würden reduziert auf bloßes Datenmaterial.

Julia gab zu bedenken, ich würde die Vergangenheit verklären, die Gegenwart zu negativ sehen. Aber dann fragte sie mich am Ende: „Du hattest wohl eine sehr schöne Zeit in deiner Tilemannschule?“

Ich sah keinen Grund, ihr zu widersprechen.

Das Schwimmende Klassenzimmer

Leon Schulz, Abiturjahrgang 1984

Der Sextaner beugt sich über seine Bücher und hört geduldig den Ermahnungen der Lehrer zu: Es reiche nicht, Englisch nur sprechen zu können, nein, man müsse die Vokabeln doch sehr genau lernen. Die Fähigkeit, gut geschriebene Aufsätze spannend und interessant dem Leser zu präsentieren, sei von großer Bedeutung, besonders wenn diese Fähigkeit auch in Englisch oder einer anderen Fremdsprache praktiziert werden könne. Mathematik gäbe die Fähigkeit logisch Problemstellungen zu lösen, während Physik, Biologie und Chemie uns die Welt zu verstehen gäben.

Nein, dieser Sextaner bin ich nicht mehr. Es ist aber gar nicht allzu lange her, da war ich genau dieser Sextaner, der den Lehrern höflich zuhörte, aber sich seinen eigenen Reim auf die Lebensweisheiten der Lehrer machte. Nicht die englischen Vokabeln waren es und schon gar nicht die Aufsätze in Deutsch, die mich damals, vor exakt 30 Jahren, im Oktober 1975, träumen ließen. Ich kenne das Gefühl noch wie heute, wenn ich mich in die Rolle des Sextaners zurückdenke. Nicht der trockene Stoff der fünften Klasse war es, der mir wichtig erschien, sondern die Abenteuer von fernen Ländern, Vulkaninseln mitten im Atlantik und großen Ozeanen waren es, die ich in meiner Phantasie

zum Leben erweckte.

Wie aus der Erinnerung gegriffen, sitzt dieser Sextaner stattdessen nun neben mir und ich bin stattdessen jener Lehrer, der diese wichtigen Worte spricht; die Bedeutung von Vokabeln darlegt, Grammatik erklärt, liebevoll die Mathematik darstellt und erklärt, wie wichtig es ist, einen guten Vortrag oder einen interessanten Aufsatz schreiben zu können. Der Schüler ist meine eigene Tochter Jessica, nun in der fünften Klasse zuhause.

Alles eine ganz natürliche und nicht erwähnenswerte Begebenheit, denn viele alte Tilemänner haben ja Söhne und Töchter, die die fünfte Klasse besuchen. Wäre da nicht der kleine, aber nicht minder bedeutende Unterschied, dass ich tatsächlich der einzige Lehrer meiner beiden Kinder bin, von meiner Frau einmal abgesehen. Und wäre es nicht so, dass das Klassenzimmer so weit von der Tilemannschule weg ist, wie überhaupt denkbar, gedanklich und wörtlich. Der Unterricht findet nämlich an den Orten meiner Träume vor 30 Jahren statt. Unser Schiff treibt uns heute zu jenen Vulkaninseln meiner Träume mitten im Atlantik. Die Idee, einmal dorthin zu segeln, das konnte sogar meine "Reifeprüfung" vor 21 Jahren nicht verhindern, wohl aber das Fundament bilden, dies überhaupt zu bewältigen.

Wie kommt nun ein Streber-Abiturient dazu, seinen eigenen Kindern, statt sie in die Schule zu schicken, lieber die Welt zu zeigen, und noch dazu die Verantwortung des Lehrens selbst zu übernehmen? Darf man denn so etwas überhaupt? Wie steht es denn mit der sogenannten "Schulpflicht"? Ja, dazu muss man zum Puzzle noch meinen alten Spitznamen wissen, um das ganze Bild zu erhalten. Denn als "Alter Schwede" bin ich direkt nach dem Abitur zum Studieren nach Schweden gezogen. "Mal was anders" war damals die

Devise eines Jugendlichen, der keine Grenzen zu sehen vermochte und ungeniert einfach das probierte, was ihm im Leben noch fehlte. Vielleicht habe ich das doch noch nicht ganz verlernt?

Vielleicht mag sich noch jemand daran erinnern, dass



ich in Jahrgangstufe 11 mal kurz für acht Wochen in die USA zum "Studieren" geflogen bin? Nach so vielen Jahren mag es verjährt sein, dass ich statt eine amerikanische Schule zu besuchen, die amerikanische "Wirklichkeit" studierte, noch dazu vom Deck eines Segelschiffes. Als 17 Jähriger, wurde ich von den Eltern losgeschickt, um nicht nur aus Büchern zu lernen. Die Lehrer von damals mögen bitte Nachsicht mit meinen Erziehungsberechtigten haben, die hierbei wohl weniger zu beschuldigen sind, als ich selbst. Denn ich war es, der vor Abenteuerlust brannte, um als jüngster an Bord einer wunderschönen 1952 gebauten 20 Meter Holzjacht REFANUT von New York nach Florida zu segeln. Das damals von mir erlernte stand in keinem Buch, hatte aber großen Einfluss auf mich und ließ mir einiges Verstehen von der Welt. Aber was verstanden schon meine Lehrer damals von Abenteuern?

Vielleicht mehr, als ich damals zu verstehen glaubte, denn eines muss man den alten Paukern von damals lassen: Ich wurde für die Studienreise beurlaubt und arbeitete stattdessen den versäumten theoretischen Stoff zuhause nach. Ein verspätetes Dankeschön an die Lehrer von damals: Ich habe Euch sehr viel zu verdanken!

Die Abenteuerreise als Schüler der Obersekunda war



aber nur ein kleines Vorspiel dessen, was meine Frau Karolina, unsere zwei Kinder Jessica und Jonathan und ich nun gemeinsam erleben dürfen: Segelnd und vagabundierend erkunden wir die Welt.

Ein kleiner unvollständiger Rückblick in das Jahr unserer Vorbereitungen. Nach unendlichen Für und Wider, verkauften wir unser Haus, unsere Firma und viele unserer Möbel. Die Schule der Kinder ist zum Glück begeistert und sieht direkt die Vorteile der Erfahrungen einer außergewöhnlichen Reise. Die neuen Erkenntnisse der Kinder sollen direkt in den Unterricht einfließen. Mit der Schule der Kinder stell-

ten wir einen Lehrplan auf. Wir bekommen als die neuen Ausbilder viel Unterstützung, Lehrmittel und Hilfe, wie wir im Unterricht vorgehen sollen.

So schaukeln wir heute nun tatsächlich seit fünf Monaten als das "Schwimmende Klassenzimmer" mitten auf dem Atlantik. Diese Zeilen schreibe ich während meiner Nachtwache auf dem Weg zwischen Madeira und den Kanaren, während sowohl meine zwei Schüler als auch mein Co-Lehrer, zugleich Co-Skipper und Frau alle in den Kojen liegen und darauf warten, dass ich sie für die nächste Wache wecke.

Der Wind weht lauwarm aus Nordosten, unser treues Schiff Regina segelt gemächlich in 6 oder 7 Knoten nach Süden während die Dünung des mächtigen Atlantiks uns hin und her schaukelt. Der sternenklare Himmel wölbt sich über uns während sich mein Blick in die Unendlichkeit verliert.

Wir haben unseren Arbeitsplatz gewechselt. So paradiesisch es auch klingen mag, auch ein Abenteuer beinhaltet Routine, Arbeit und Disziplin. Die Schule, wie schon erwähnt, nimmt viel Zeit in Anspruch, denn dieses Abenteuer steht ganz klar im Zeichen der Ausbildung. Fremde Länder, neue Menschen, nützliche Sprachen stehen da genauso im Vordergrund wie Mathe und Deutsch.

Das Geschenk, einmal im Leben etwas Anderes zu erleben, gönnen wir uns und unseren Kindern. Und wir sind nicht gerade alleine mit unserer Idee. Wir treffen viele Segelschiffe mit Schulkindern aus England, Frankreich, Norwegen, Dänemark, Kanada und USA an Bord.. Erstaunlicher Weise haben wir noch keine Familien aus Deutschland auf See getroffen. Woran das wohl liegen kann?

Wo wir hin segeln? Wie der Alltag an Bord aussieht? Welche Abenteuer wir erleben? Wie schwer der Entschluss war, einfach alles aufzugeben und auf Zeit

"auszusteigen"? All dies findet sich auf unserer Homepage www.reginasailing.com (in Englisch). Dort ist auch mein Tagebuch aus USA von 1981 wiederzufinden. Wir freuen uns immer auf einen Besuch, besonders von alten Tilemänner und -frauen!

Leon Schulz

S/Y Regina

Ystad, Sweden

www.reginasailing.com

Vom Busch nach Babylon

P. Werner J. Bock, SAC

Flughafenpfarrer

Nach zehnjährigem Dienst in der Mission der Pallottiner in Kamerun bin ich aus gesundheitlichen Gründen nach Deutschland zurückgekehrt. Der Abschied von diesem wunderschönen Land und den Menschen fiel mir sehr schwer.

Mit Hilfe von Freunden konnte ich dort einige Projekte durchführen. Ich möchte einige nennen: die Restaurierung einer Grundschule im Busch, die Errichtung einer Schneiderei, die Renovierung eines Kindergartens und die Beschaffung von Geräten im Spielhof. Viel habe ich investieren können für medizinische Versorgung und schulische Ausbildung. Einer unserer Messdiener ist Deutschlehrer an einem Lizeum.

Seit dem 1. August 2003 bin ich Flughafenseelsorger in Frankfurt, vom Limburger Bischof Franz Kamphaus dazu berufen.

Airport Frankfurt - ein Ort der Extreme. Hier faszinierende Technik, dort stille Wälder, hier Stahl und Chips, dort Spechte und Eichen, hier Piloten,



Stewardessen, Arbeiter am Gepäckband, in Catering und in den Küchen, Verkäuferinnen in Boutiquen und in Duty-Free-Shops, die Wächter über dem Luftraum auf dem Tower und dort Menschen, die wegen des Lärms ihren Schlaf nicht finden. Menschen nehmen Abschied voneinander oder begrüßen sich freudig. Viele Passagiere, ca. 150.000 täglich, steigen einfach nur um. Für andere ist Rhein-Main zugleich Endstation, wenn sie als Asylbewerber abgelehnt oder zurückgeschickt werden in eine ungewisse Zukunft.

Inmitten dieser Gegensätze gibt es die Flughafenseelsorge, den Kirchlichen Sozialdienst für Passagiere und die Betreuung der Flüchtlinge in der Flüchtlingsunterkunft.

Im Terminal 1, Abflughalle B, befindet sich die ökume-